

## Lebensweise auf Fußreisen.

Soll eine Fußreise die Gesundheit stärken, oder etwa gar die schwankende herstellen, soll sie ganz genußvoll seyn, und auf Bildung und überhaupt Vervollkommnung des Reisenden günstig wirken, so braucht dieser strenge Vorsicht, eine der Veränderung der Körper-Functionen entsprechende Lebensweise, und eben so bey der Umgestaltung der Verhältnisse ein passendes kluges Benehmen.

Jede Reise braucht Vorbereitungen, — Niemand begreift das leichter, als wer je eine Reise, etwa nur eine Lustfahrt nach Baden, vor hatte, und ohne sich früher auf die Abfahrt gefaßt zu haben, den Wagen vor die Thüre rollen hörte.

Jeder Reisende braucht vorerst ein festgesetztes Reiseziel. Bindet man sich gleich an keine Marsch-Route, so ist es doch, oft zur Beruhigung der Angehörigen, nothwendig zu wissen, wo man zu einer bestimmten Zeit anzutreffen seyn dürfte,

wohin Briefe und derley adressirt, wohin das schwere Gepäck vorausgeschickt werden soll. — Über die Gegend, die man durchwandern will, suche man sich aus Büchern, oder mündlichen Mittheilungen zu belehren, bereite sich etwa Aufnahme durch Briefe im Voraus, oder suche Empfehlungsschreiben \*) mitzubekommen. — Man schaffe Alles, was man auf die Reise braucht, früher ein, um nicht etwa in der Zeit aufgehalten zu seyn, oder gar einen Theil der Reisebarschaft schon vor dem Ausmarsche angreifen zu müssen. Auch muß das Gewand und besonders die Fußbekleidung einige Tage früher getragen werden, damit sie nicht drücken. Schuhe oder Stiefeln brauchen eine eigene Vorbereitung. Man spannt sie über das Holz, und läßt dann gleiche Theile Unschlitt, Wachs und Baumöhl über dem Feuer warm werden (nicht kochen); mit dieser Mischung, die wohl unter einander

---

\*) Die gesetzlichen Vorschriften rücksichtlich der Mitnahme versiegelter Briefe brauche ich wohl nicht anzuführen, da sie allgemein bekannt sind.

gerührt werden muß, bestreicht man die Schuhe oder Stiefel an den Untertheilen, den Nähten und besonders an den Sohlen, setzt sie dann an die Sonne, und wiederholt dieses Verfahren, bis sie kein Fett mehr einziehen. Dann werden sie mit Löschpapier abgerieben, und mit der in Wien bekannten Willner'schen Öhlglanzwichse gepuht, welche man auch während der Reise mit Vortheil beybehalten kann.

Einige Zeit vor Antritt derselben muß man sich in starken Sparziergängen üben, wo möglich ein kaltes Bad nehmen, und aufs Einpacken bedacht seyn.

Schlechtgepackte Habseligkeiten reiben sich, tragen sich unbequem und führen noch manchen Nachtheil herbey. Was man am seltensten oder spätesten braucht, legt man unten, was andere Gegenstände beschmutzen oder reiben könnte, wird in starkes Papier oder grobe Leinwand gewickelt, Alles fest eingedrückt, und was immer zur Hand seyn soll, in die Seitentaschen des Tornisters oder der Wandertasche gesteckt.— In den Kleidertaschen trägt man ohnehin nur Geld,

Feuerzeug, Schnupftuch, ein Schreibbuch, die nöthigen Papiere und dergleichen.

Mag man immer behaupten: während der Reise dürfe man in Hinsicht auf den Körper wohl mehr wagen, als gewöhnlich, — mag die angestrengte Bewegung und die heitere Stimmung den Körper auch stufenweise gegen kleine Unregelmäßigkeiten abhärten, so ist doch die Gesundheit ein zu wichtiger Gegenstand, der Reisende theils von Hülfe zu entfernt, theils oft zu sehr außer Lage, sie zu benützen, als daß nicht feste Diät höchst empfehlungswerth wäre. — Was Kleidung betrifft, wurde sie bereits besprochen, und es bleibt nur die Warnung vor Verköhlung übrig. Nicht nur schnelles Kleiderabwerfen oder ein kalter Trunk, auch Niederlassen auf feuchtem Gras und kalten Steinen, plötzliches Ruhen auf windigen Anhöhen, die man im Schweiße erstieg, ein kaltes Bad in Gebirgswässern, kann die gefährlichsten Folgen haben. Man kleide sich daher nicht zu schnell aus; trinke langsam; gehe bey Ersteigung von Bergen immer langsamer, je näher man dem Gipfel kommt; lege sich erhitzt

nicht auf den kalten Boden, und bade nie in zu kaltem Wasser, oder bevor man abgekühlt ist. —

Reinlichkeit durch Wechsel der Wäsche, fleißiges Waschen, besonders der Augen auf staubigen Wegen, und der Füße, ist unerläßlich; eben so tägliches Abreiben der Zähne mit einem Gemisch von gleichen Theilen gebranntem Brot, und gepulverten Salvey.

Frühes Aufstehen ist der Morgenkühle wegen zu empfehlen, hat aber seine Gränzen, besonders im Herbst und im Gebirge, wo die umhüllenden Morgennebel jeden Genuß rauben. — Zu spätes Einrücken greift den Körper an, besonders da die Nachtlust, aller Annehmlichkeit des silbernen Mondes und der Sternenspracht ungeachtet, höchst schädlich ist.

Die Stärke der Tagesmärsche hängt ganz von der Körperbeschaffenheit des Einzelnen ab, doch sind 8—9 Stunden für Jeden genug. — Ich habe im Jahre 1817 einen dreyzehnstündigen Marsch mit dreytägiger Gelenksteifheit gegeben, und seitdem nie mehr als 9 Stunden im ebenen Lande und bey gutem Wege, 7—8 Stun-

den hingegen auf schlechten Straßen oder im Gebirge täglich zurückgelegt. — Wichtiger, als man glaubt, ist das Tempo des Reiseschrittes. Das meinige war das des österreichischen Militär-Campagnemarsches, und hat man einmahl einen gleichförmigen, weiten, aber keineswegs schnellen Schritt gewohnt, so legt man tüchtige Strecken ohne Ermüdung zurück.

Während der heißen Sommermittagstunden raste man; bergab verhindere man (besonders auf steilen Wegen) das unwillkührliche Laufen, in welches man oft geräth, dadurch, daß man die Fußspitzen beym Auftreten stark hebt, und mit den Absätzen stark auftritt; gegen das Blatwerden der Sohlen in Nadelwäldern, welches oft einen Grad erreicht, der alles Weiterkommen hemmt, hilft Bestreichen der Sohle mit Kreide. — Mehr als der Hunger beynahel plagt den Reisenden der Durst, — schädlicher als Speisen, kann ihm das Getränke werden. — Vor erst warne ich vor dem Genuß aller gebrannten Wasser und hitzigen Getränke jeder Art, von denen der mehrgedachte Fußrei-

sende ein großer Freund zu seyn scheint. Alle erschlaffen den Körper, lassen einen unangenehmen Geschmack zurück, und hemmen die Verdauung, statt sie zu befördern. Bloß guter Rum, stark mit Wasser gemischt, gibt ein erfrischendes Getränk, dem aber eine ähnliche Mischung von Wasser mit Erdbeer- oder Himbeersaft, oder mit Zucker und Weinessig weit vorzuziehen ist. Citronensaft verdirbt leicht, und macht die darauf genossenen Speisen übel schmeckend. Auch Wein, den man obendrein oft sehr verfälscht bekommt, taugt wenig, da er, ohne den Durst zu löschen, erhitzt, — mit Ausnahme des echten österreichischen Gebirgsweines, der besonders bey Gebirgsreisen ein herrliches Stärkungs- und Wärmemittel abgibt. — Gutes Bier, mäßig genossen, reines Quellwasser, allenfalls mit etwas gutem Wein und Zucker gemischt, ist das beste Getränk für Fußreisende.

So sehr man sich vor stehendem Wasser, schon der darin verborgenen unentwickelten Thiere wegen zu hüten hat, so sehr vermeide man überhaupt die Überladung des Magens

mit Wasser, welche stets ermattenden Schweiß nach sich zieht. Frisches Obst ist in dieser Hinsicht zu empfehlen, da es den Durst ohne üble Folgen löscht.

Die Auswahl der Speisen wird in einiger Entfernung von Städten stark abnehmen, und der Reisende wird sich begnügen müssen, Ein Mahl des Tages warm zu essen. — Gewöhnlich speist man auf Reisen Abends mehr als Mittags, theils weil man es sich da bequemer macht, theils weil Ermüdung und Mittagshize die Eßlust am Mittag schwächen. Diese Gewohnheit ist unnatürlich — Verdauung und Schlaf sind ungleichartige Functionen, man schläft auf ein Stück Brot und ein Glas Bier besser, als nach einem reichlichen Mahle, und um die mittägliche Eßlust zu stärken, nehme man ein nur mäßiges Frühstück, und ruhe eine halbe Stunde vor der Mahlzeit. — Frisches Rind- und Kalbfleisch, Geflügel, Gemüse, Eyer und Brot sind die besten Speisen — schweres Gebäcke, fette, gewürzte oder nicht frische Eßwaaren führen Magenübel, Mattigkeit und ein

höchst unbehagliches Gefühl herbey. Wo möglich sehe man Ein Mahl des Tages etwas Warmes, sey es auch nur frische Fleischsuppe, zu bekommen. In manchen Wald- und Berggegenden muß man sich mit Proviant versehen, wozu gebratenes Fleisch, Brot und Wein am besten taugen \*). — Gleich nach dem Speisen meide man alle starke Bewegung, und ruhe, aber ohne zu schlafen, was höchst schädlich ist.

Die armen Zähne, welche bey dem gewöhnlich guten Appetit eines gesunden Fußwanderers stets starkes Tagwerk, auch bisweilen saftiges Fleisch, hartes Brot und derley Schwierigkeiten zu überwinden haben, müssen durch Reinlichkeit, Vermeidung zu heißer Speisen und übermäßig kalten Getränkes geschont werden.

Da die Bewegung, die Abwechslung der Gegenstände und die grüne Farbe des Landes unbezweifelten Nutzen für die Augen bringen, hüte

---

\*) Besser als Würste, Schinken, Zungen und derley künstlich conservirte, immer mehr oder weniger unverdauliche Speisen.

sich der Reisende durch Staub, Widerschein von hellen Gegenständen und Mißbrauch von Brillen, überwiegenden Nachtheil herbey zu führen. — Gegen Staub hilft fleißiges Waschen, gegen Zurückprallen der Sonnenstrahlen von Kalkfelsen oder Schneefeldern ein grüner Florvorhang, — die Schädlichkeit der so genannten Staubbrillen hat schon Lichtenberg gerügt, und auch der kurzsichtige Reisende bediene sich der Brillen oder des Fernrohres nie mehr, als rücksichtlich entfernter oder genau zu besichtigender Gegenstände nöthig ist.

Jenes natürliche Bedürfniß, das in neuerer Zeit, mehr als je um sich greift, und gerade bey den Reisenden als Ersatz für anderes Räucherpulver oft Entschuldigung findet, das Tabakrauchen, erfordert, um seine Schädlichkeit, die man nie heben wird, zu mindern, ungemeyne Vorsicht. Mäßigkeit, guter Tabak, reine Pfeifen sind die Grundregeln für den Raucher. Bey starkem Wind, bergauf, in heißem Wetter oder schnellen Gehen rauche man nicht; — eben so wenig nach dem Speisen, bevor die Verdauung

beendet ist. Es läßt sich nicht genug gegen die schädliche Gewohnheit, gleich nach dem Mittagsmahle zu rauchen, sagen, da sie sehr verbreitet ist, und oft durch das eben so nachtheilige Kaffeetrinken verschlimmert wird. — Um die Zähne zu schonen, bediene man sich elastischer Mundstücke, und spühle nach jeder Pfeife den Mund sorgfältig aus, damit sich nicht der an die Zähne gelegte Rauch und die dadurch conservirte Unreinigkeit verhärtet. Unter allen Gattungen des kaiserlichen Rauchtabaßs ist die unter dem Nahmen: „schwarzer Dreykönig,“ dann: „echter Ungar“ bekannte Sorte, der Brust am zuträglichsten, und ihren Geruch wird eine Mischung von einer Unze Steinklee (*Melilotus officinalis* Linnei) auf ein Pfund Tabak sehr verbessern. Nur rauche man sie nicht zu trocken oder zu feucht, nicht aus großen Pfeifenköpfen oder sehr kurzen Röhren, am wenigsten bediene man sich der für die Lunge und Augen gleich schädlichen Cigarren.

Der Aufenthalt in Gasthäusern ist für den Wanderer sehr wichtig. — Man wähle unter

mehreren das reinlichste und vertraue auf keine Empfehlung von Büchern, frühern Reisenden oder gar etwa von Kutschern. Um auch zu Fuß ankommend, dieselbe Bedienung zu finden, wie ein anderer Reisender, bedarf es durchaus keiner Erklärung, „daß man Alles zahlen könne, wie Einer, der im Wagen kommt,“ oder derley starkes Auftreten. — Die Wirthe haben phisognomischen Tact im Überfluß, den rechtlichen Lustreisenden von den Bagabunden und Fußreisenden ex offo zu unterscheiden. Damit aber nicht wie in China das Weiß der Wirthshauskreide zur Trauerfarbe werde, und um dem Schnüren nicht nur auszuweichen, sondern es ganz unmöglich zu machen, lasse man sich nie durch falsche Scham abhalten, um den Preis dessen, was man will, früher zu fragen, und zahle gleich. Die letztere Vorsicht habe ich in einigen Gasthöfen von Steyermark, wo ohne specificirte Rechnung die Zeche gemacht, und ich anfangs sehr überhalten ward, so weit getrieben, bey dem Mittagmahle jede Speise einzeln zu bezahlen und dabey die Hälfte erspart. Man sey höflich mit Wirthen und Dienstleuten,

lasse sich nie zu viel bedienen, da der Reisende Alles zahlen muß, und verlasse sich, wenn man etwas begehrt, nicht zu sehr auf das Gesinde, sondern sehe lieber selbst zu — sonst möchte es manchem einmahl einem Reisenden wie Jenem gehen, dem im Jahre 1825 ein Jägerjunge die graunankinischen Kamaschen, die er ihm zum Putzen gegeben hatte, über das Stiefelholz schlug, und angestrengt mit Glanzwachs putzte!

Rücksichtlich des Betragens gegen andere Reisende, neuer Bekanntschaften, Reisegenossen u. s. w. ließen sich doch nur Regeln aufstellen, wie in allen: „Anleitungen zur Höflichkeit, Männern von Welt und Umgängen mit Menschen;“ es muß daher der Klugheit des Einzelnen überlassen bleiben, sich in das Benehmen seiner Reisegefährten, Mitgäste, Kurz Aller, mit denen er auf seiner Wanderung in Berührung tritt, zu finden.

Erreicht man Abends ein Gasthaus und bekommt ein getrenntes Zimmer, so warte man nie die völlige Ermattung ab, sondern begeben

sich zeitig dahin, um die Bemerkungen des Tages zu notiren, welche, wie man sie zusammen kommen läßt, leicht vergessen werden. Dieses Aufschreiben von Bemerkungen, schon an und für sich eine gute Verstandesübung, wird den Genuß der Reise und der Erinnerung an selbe, so wie den Nutzen der Wanderung bedeutend erhöhen, und man versäume daher nie, wenigstens die Ortsnahmen, Distanzen und Hauptmerkwürdigkeiten aufzuzeichnen. — Auch sonst wird man genug zu thun finden. Man durchsucht die Kleidung, ob nichts zerrissen ist, was besonders leicht an den Beinkleidern, Taschen und Kamaschenriemen geschieht, und realisiere den Spruch: „die Art im Haus erspart den Zimmermann,“ etwa mit eigener Hand und kunstgeübter Nadel. Man besorge, besonders wenn Regen droht, die Reinigung der Kleider vom Staube, und widme der Fußbekleidung hauptsächliche Aufmerksamkeit. Die Kamaschen werden ausgeklopft und gebürstet, die Riemen derselben unten mit Fett geschmieret, die Schuhe oder Stiefeln vom Staube und Koth mit der Bürste oder einem Lappen befreyt,

Dann, wo Gelegenheit ist, gepuht, oder bloß an den Nähten und an der Sohle mit Unschlitt eingerieben, weil sie sonst im Frühthau gern roth werden und springen \*).

Einem gewöhnlichen Übelstande der Schuhe, daß sie nähmlich ihre Form, wenn keine Gelegenheit, sie über's Holz zu schlagen, vorhanden ist, verlieren, hilft man leicht dadurch, daß man sie nach dem Ausziehen so zusammenbiegt, daß sich die beyden Ende der Sohle berühren, und das Oberleder in dem dadurch gebildeten Kreise auswärts steht; so läßt man sie des Nachts hindurch liegen. — Sollte die Feldflasche leer seyn, so muß sie vor dem Füllen stets rein ausgewaschen, und bey Tabakrauchern die Pfeife immer Abends ausgepuht werden, damit sie des Nachts hindurch trocknen kann.

---

\*) Der Thau und die Nässe mooriger Thalgründe sind oft so scharf, daß sie ganz mit Fett durchzogenes Leder in wenig Minuten roth und spröde machen. Da hilft nichts, als ofttes Einreiben der noch nassen Fußbekleidung mit Thran und Talg.

Um des Morgens nicht aufgehalten zu seyn,richtige man die Rechnung noch Abends, bestelle einen verläßlichen Menschen zum Wecken, und packe Alles, was man des Morgens nicht braucht, wieder ein. Die Vernachlässigung dieser Vorsicht hat manchem Reisenden, der bey entstandener Feuersgefahr seine zerstreuten Sachen nicht schnell genug zusammen raffen konnte, die ganze Habe gekostet.

Das Beste ist die Untersuchung des Schlafzimmers, des Bettes und endlich des eigenen Körpers. Hat man Grund zu Besorgnissen, oder ist das Zimmer schlecht verwahrt, so verrammelt man Thüre und Fenster mit Stühlen, Bänken u. s. w., wenn auch nur so viel, daß jeder Versuch einzudringen, tüchtiges Gepolster macht. — Übeln Geruch vertreibt man durch Essig, den man auf ein kleines Flammenfeuer (nicht Kohlen) sprengt, durch Öffnung der Thüren und Fenster, die aber durchaus während der Nacht geschlossen werden müssen. — Gegen Übernachten auf Heuböden oder gar im Freyen warnen die widersprechenden Erfahrungen über den

Heudunst, und die bekannte Schädlichkeit der Nachtluft.

Federbetten taugen nichts, man lege sie, wenn man keine anderen bekommt, bey Seite, und schlafe auf dem Strohsacke, oder lasse sich lieber eine Streu in's Zimmer machen, was die Wirthhe nur dann ungerne sehen, wenn man das Bett nicht bezahlen will. In fremde Betten lege man sich nicht ohne Unterbeinkleider, so wie die Vorsicht, Gasthof-Abtritte nie mit bloßen Körpertheilen zu berühren, keine fremden Pfeifen zu rauchen, Gläser und Eßzeug selbst nochmahls zu reinigen, unerläßlich ist.

Sollten sich wundgeriebene Stellen oder Blasen an den Füßen zeigen, so salbt man die ersten mit ungesalzner Butter oder Talg, durch die Blasen ziehe man einen Zwirnsfaden, den man auf beyden Seiten nicht zu kurz abschneidet. Sie vergehen dann bald und selbst der Faden verliert sich gewöhnlich, ohne daß man ihn ausziehen braucht. Hat man sich durch Gehen größere Flecken wund gerieben, so badet man sie im kalten Wasser, trocknet sie gut ab,

und schmieret sie mit Hirschtalg oder Unschlitt \*). Auffallende Müdigkeit im Kniegelenk und am Vorfuß wird durch Reiben mit Branntwein gehoben, — kleine Wunden, wie sie Dornesträucher, oder die eiserne Hand eines blutgierigen Dorfbarbiers schlägt, heilt ein Stückchen darübergeklebter Feuerschwamm. Gegen Insectenstiche hilft feuchte Erde, — gegen Brandflecke geschabte Erdäpfel, welche oft erneuert werden, so wie sie antrocknen. — Eine Gelenkprellung kann man mit Umschlägen von kaltem Wasser heilen, doch berathe man den nächsten Wundarzt, um nicht etwa eine Verrenkung zu vernachlässigen.

Betten, Strohlager, tapezirte Zimmereinrichtung u. s. w. bergen Ungeziefer, das die Lumpenjacke des Bettlers und das Reiskleid des englischen Lords *aequo pede* besteigt, und seinen Leib mit gleichem Appetit anbeißt. Man

---

\*) Diese Behandlungsart dient vorzüglich gegen jenes Übel, welches den Nahmen eines reisenden Thieres trägt, und sowohl *post equitem*, als auch *hivestem* *post pedites* sitzt.

hüte sich davor, und konnte man sich nicht genug hüten, so suche man schnell und unbedenklich in der nächsten Apotheke Hülfe \*).

Beym Aufbruche lasse man nichts liegen. Jede Kleinigkeit, ein Schnupstuch, das im Bette, eine Schubbürste, die unter dem Tische liegen blieb, ist für den Reisenden ein schmerzlicher Verlust. — Daß man Informationen über Weg und ähnliche Gegenstände schon Abends einhohlen müsse, versteht sich von selbst, denn oft zieht der muntere Wanderer schon gerüstet zum Thorweg hinaus, wenn sich das Gasthaus- Personale, vom fetten Hotel-Inhaber an bis zur untersten Küchendirne, noch im ersten Schlaf behaglich umwendet, — oft überrascht ihn in Dorfwirthshäusern die Sonne im Bett, wenn längst alles Lebende, ein Wiegenkind, der Haus-

---

\*) Daß ein Büchlein für Wanderer, die ihre Verhältnisse oft zu mehr als ostadischen und tenierschen Scenen und Localitäten führen, bisweilen nicht sehr ästhetische Gegenstände berühren muß, bedarf wohl keiner Entschuldigung. —

hund, und ein paar Gänse ausgenommen, auf's Feld gezogen ist.

Die Vorsichtsmaßregeln gegen Gewittergefahren sind bekannt, die beste ist, unter Dach zu kommen.

Da in Österreich die Furcht vor Räubern den Reisenden, besonders jenen, der bewaffnet oder in Gesellschaft ist, wenig plagen wird, genügen flüchtige Bemerkungen hierüber, die überdieß mehr auf Vorsicht gegen Diebe Bezug haben. Man lasse nicht viel Geld sehen, offenbare das Reiseziel des Tages nicht, gehe weder zu früh, noch zu spät, — lasse unbekannte Personen vorwärts und rechts gehen, um sie besser beobachten zu können, und im Nothfall zur Gegenwehr freye Hand zu haben, lege sich in fremder Gesellschaft unausgekleidet und auf seine Sachen nieder, und suche sich bey anscheinender Gefahr ruhig zu verhalten. Man zeige keine Furcht, und suche keine Gefahr; kommt sie, so handle man besonnen, und rufe, wo möglich, obrigkeitliche Hülfe, da Nothwehr oft verwirkelte, gefährliche Untersuchungen verursacht

und, ist man zu weit gegangen, die Erinnerung der Reise bitter trüben könnte.

Um Störungen zu vermeiden, beobachte man streng die gesetzlichen Vorschriften, reise nie ohne irgend einen Ausweis, und betrage sich bey dem Zusammentreffen mit Behörden, wie es dem ruhigen Staatsbürger ziemt. Renommistisches Aufpochen, selbst bey einer anscheinenden Neckerey, ist keineswegs ein Kennzeichen von wahrem Muth, und führt die unangenehmsten Auftritte herbey; während ruhiges Benehmen höfliche Behandlung erzwingt, und anfangs unangenehme Erörterungen zuweilen auf die heiterste Art löst. — Der archäologische Zweck meiner Ausflüge, der mich in sehr wenig bereisete Gegenden führte, die Entwerfung von Zeichnungen, und besonders von Grundrissen, mein Herumsteigen in Kirchen, Schlössern, Ruinen, auf alten Stadtwällen, in Rathhäusern und Klosterhöfen, mein Fragen um alte Urkunden, Siegel, Gewölbe, geheime Gänge u. s. w. zogen oft den Verdacht einzelner Beamten, oder der noch kritischeren Dorf-Obrigkeiten auf sich —

zwey Stunden von Wien hatte ich im Jahre 1825 die Ehre, in der Mitternachtsstunde in meinem Bette ein Verhör vor einem G e s c h w o r n e n g e r i c h t im strengsten Sinne des Worts, zu bestehen, aber durch ruhige Antworten vermied ich bisher jede Verlegenheit, und zähle in meinen Reise = Notizen manche angenehme Erinnerung an fröhliche Stunden, welche solche Zufälle herbeiführten. Bedenkt man, welcher Sammelpfad für Bagabunden unser gutes Land ohne strenge Aufsicht werden müßte, so wird man sich diese gern gefallen lassen. — Nebenbey gesagt, hat das Mitnehmen von Hunden so viele Unbequemlichkeiten, daß ich es jedem Fußreisenden widerrathe. Abgesehen davon, daß man oft nicht weiß, wo man den Hund während eines Besuches, der Besichtigung einer Kirche u. s. w. hingeben soll, werden sie auf Wildbahnen von den Jägern nicht gelitten, verursachen Unordnungen in den am Wege weidenden Heerden, und bringen den Reisenden in manche Verlegenheiten. — Auch muß man gegen die oft sehr übel-launigen und ungasflichen Dorfshunde behutsam

seyn. — Sollte man von ihnen angefallen werden, so vertheidige man sich lieber mit Steinwürfen, als dem Stocke, da sie erstere mehr fürchten.

In weiten Wäldern, auf Gebirgen kann das Verirren oft gefährlich werden, — man belehre sich daher durch gute Karten und Nachfragen. Die Güte der Generalstabs-Karten, deren Preis durch die Möglichkeit, einzelne Blätter zu erhalten, weniger drückend wird, ist bekannt; mit ihnen und einem guten Compaß \*) wird man nicht fehl gehen, wenn gleich im Hochgebirge ein Führer oft unerläßlich und der Gesellschaft wegen dem Alleinreisenden hoch erwünscht ist.

Der Gebirgsreisende bedarf aber auch einer andern Ausrüstung. Er muß einen tüchernen Rock, starke Schuhe, an Absatz mit großköpfigen, vorne mit drey Reihen kleiner Nägel beschlagen, einen langen Stock mit Eisenspitze

---

\*) Bedenke muß man aber wohl zu gebrauchen wissen, was ich bey jedem Gebildeten voraus setze, sonst sind sie höchst unnützes Gepäck.

und Steigeisen haben. Letztere sind auch bey Besteigungen einzelner Felsen, Durchwanderungen von Höhlen und Ruinen sehr nützlich. Übrigens würden die Kamaschen hier bald ein trauriges Ende nehmen, und es sind daher hohe Schnürschuhe, wie sie das ungarische Militär und viele Gebirgsbewohner tragen, empfehlungswerther. Ferners darf Feuerzeug und Proviant, da Kälte und Hunger in der Gebirgsluft oft Ohnmachten und anhaltende Ermattung herbey führen, nicht vergessen werden. — Überhaupt brauchen eigentliche Gebirgsreisen, besonders wenn sie mit bedeutenden Alpen-Expeditionen oder Gletscherbesteigungen verbunden sind, mehr Vorsicht, als die gewöhnlichen Ferial-Wanderungen und große Spaziergänge, und erfordern oft ein Consilium mit Gensjägern und derley Leuten — eine tüchtige Ausrüstung mit Stricken, Steigeisen, Stangen und dergleichen; und man wird hierüber in loco bessere Anweisung erhalten, als sich darüber schreiben lassen.

---